

Zeitschrift: ZeitBild
Herausgeber: Schweizerisches Ost-Institut
Band: 22 (1981)
Heft: 4

Artikel: Afghanistan-Halbjahr : ein ZeitBild-Gesprächspartner aus Kabul zieht wiederum Bilanz
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1094420>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ein ZeitBild-Gesprächspartner aus Kabul
zieht wiederum Bilanz

Afghanistan-Halbjahr

In Nr. 15/1980 hatten wir ein ausführliches Gespräch mit drei Flüchtlingen aus Afghanistan veröffentlicht, die damals ihr Land eben erst verlassen hatten. Jetzt sind wir dem einen von ihnen, dem Textilkaufmann Wahab (Pseudonym), wiederbegegnet. Wir haben ihn gefragt, was seit dem letzten Sommer aus Afghanistan geworden ist. Wahab war «inoffiziell» wieder dort.

ddm: Was hat sich innerhalb der letzten Zeit in Afghanistan geändert?

Wahab: Im Detail sehr viel, in der Hauptsache nichts.

Gezielter Terror und gleichzeitiger NEP-Versuch

ddm: Sagen Sie ein Beispiel für das, was anders geworden ist.

Wahab: Die Art des Terrors. Das blindwütige Morden des Regimes hat weitgehend aufgehört. Am ausgeprägtesten war es unter den Vorgängern von Karmal Babrak gewesen, unter Taraki und Hafizullah Amin. Damals konnte vom Kaufmann bis zum Bettler jeder als Klassenfeind verhaftet und erschossen werden.

ddm: Und dieses Morden hat aufgehört?

Wahab: Dieses *blinde* Morden. Auch heute werden viele Leute verhaftet und erschossen. Aber das tut man gezielt und mit Ueberlegung.

ddm: Heisst das, dass das Regime von Karmal Babrak stabiler geworden ist?

Wahab: Nein, das Regime ist instabil. Aber es versucht, behutsamer vorzugehen. Auch allgemein. Man lässt die Kaufleute ihre Import-Export-Geschäfte abwickeln. Etliche Verstaatlichungsaktionen sind rückgängig gemacht worden. Und die Religion wird nicht mehr verfolgt, zumindest nicht mehr offiziell.

Junge Leute von der Strasse weg rekrutiert

ddm: Hat das die Lage beruhigt?

Wahab: Das Leben ist insoweit erträglicher geworden. Andererseits sind neue Unruhefaktoren hinzugekommen. Karmal Babrak wollte seine Macht um jeden Preis festigen und beging damit neue Fehler.

ddm: Zum Beispiel?

Wahab: Man will die afghanische Armee wieder aufbauen, der viele Soldaten davongelaufen sind. Um die Bestände aufzufüllen, hat man eine Mobilisierungskampagne gestartet. Das bedeutet Zwangsrekrutierung von Jugendlichen. Sie geht so weit, dass man in der Schule, auf der Strasse und im Basar regelrecht Jagd auf junge Männer macht. Die Familien zittern um ihre Söhne. Man verfrachtet die «Ausgehobenen» gewaltsam in Lastwagen und verbringt sie ins Militärlager. Das ist häufig ganz wahllos und unorganisiert geschehen. Im Lager will man die Rekruten gleichzeitig im prosovjetschen Sinne umerziehen.

ddm: Kann sich das Regime denn auf solche Rekruten stützen?

Wahab: Die Jungsoldaten warten auf eine Gelegenheit, zu den Partisanen überzulaufen oder einfach zu fliehen.

Lieber Kontrolle über Vororte von Kabul verlieren als afghanische Polizisten zu gut bewaffnen

Und nun noch ein anderes Beispiel: Karmal Babrak hat die Dienstzeit für Armee und Polizei verlängert. Das hat zu Desertionen und Verhaftungen geführt. Und in Kabul ist es sogar zu einer Demonstration der unzufriedenen Polizisten gekommen.

ddm: Was sind die Folgen solcher Vorkommnisse?

Wahab: Dass man den uniformierten Afghanen noch weniger traut als zuvor. Vor den Ministerien in der Hauptstadt lässt man nur noch wenige einheimische Soldaten und Polizisten Wache stehen, und häufig mit ungeladenen Waffen. Schon die Vororte von Kabul sind für das Regime nicht kontrollierbar. Nachtsüber liegt die Kontrolle ohnehin direkt bei den sowjetischen Truppen.

ddm: Wie ist die Lage ausserhalb der Hauptstadt?

Wahab: Oestlich von Kabul beginnt das Gebiet der Aufständischen. Im Panschirtal haben sie mehrere Offensiven überstehen können. Von dort aus führen wichtige Bergstrassen nach Badakshan und Nuristan und Peschewar. Die Freiheitskämpfer haben sich nicht aus dem Tal vertreiben lassen. Sogar die wichtigste Nachschublinie der Sowjets, der Lalangpass, war für zehn Tage unterbrochen. Der Luftweg ist die einzige Verbindung, auf die sich die Okkupanten wirklich verlassen können.

Hauptkampfgebiet die Region von Herat

ddm: Wie steht es in andern Landesteilen?

Wahab: Das Zentrum der Provinz Hazaradzaad steht völlig unter Kontrolle der Freiheitskämpfer, die aber ihrerseits vom übrigen Afghanistan isoliert sind. Im Norden, das heisst in den Regionen von Mazar Scharif und Kunduz, gehört den Mudschaheddin die Nacht und den sowjetischen Truppen der Tag.

Die blutigsten Kämpfe finden in der Region von Herat statt. Die Sowjets bewegen sich dort sogar tagsüber in gepanzerten Fahrzeugen. Einige Parteiämter hat man zu regelrechten Festungen ausgebaut.

Kubaner und Vietnamesen: das falsche Klima

ddm: Man hat Meldungen und Dementis über kubanische Hilfstruppen in Afghanistan vernommen. Was ist wahr daran?

Wahab: Die Sowjets haben versucht, das stimmt, zum Beispiel in der Region von Kandahar auch kubanische Einheiten einzusetzen. Aber die Kubaner waren klimatisch und psychologisch schlecht vorbereitet und hatten bei den Kampfhandlungen hohe Verluste. Aehnlich ging es vietnamesischen Truppen im Panschirtal. Die Sowjets müssen sich auf ihre eigenen Truppen verlassen.

ddm: Doch ist die Sowjetarmee innerhalb des letzten halben Jahres nicht Herr der Lage geworden?

Wahab: Nicht in dem Sinne jedenfalls, dass sie das Land hätte willfährig machen können. Dazu reichen ihre Bestände nicht aus. Alles in allem hat sie rund 200 000 Mann in Afghanistan stehen. Für die 10 000 Panzer allein, die in den Bergregionen nur beschränkt einsatzfähig sind, braucht es annähernd 100 000 Mann. Luftwaffe, Luftlandeeinheiten und Infanterie umfassen zu-

sammen weitere 100 000 Mann. Das genügt nicht, um das Land militärisch unter Kontrolle zu halten, schon gar bei der tiefen Feindschaft der Bevölkerung.

Die Soldaten der sowjetischen Streitkräfte kämpfen nicht gern. Am liebsten verkaufen sie ihre Waffen und Schuhe auf dem Basar gegen Lebensmittel, denn ihre Versorgung damit ist schlecht.

Das sowjetische Oberkommando weiss genau, dass Karmal Babrak und seine Clique in Afghanistan keinen politischen Anhang haben. Dem Marionettenregime mangeln ja sogar die politischen Strukturen. Die staatliche Verwaltung funktioniert so gut wie nirgends. Wozu die Dörfer und Provinzen «säubern», wenn nachher keine Administration da ist, welche die Kontrolle übernehmen kann? Das ist auch für die Sowjets sinnlos. So bleiben sie bei den «Strafaktionen» gegen Dörfer in den Partisanengebieten.

**Sowjetische Verluste:
30 000 Soldaten.
Afghanische Verluste (u. a.):
500 000 Dorfbewohner**

ddm: Kann man von einem Status quo reden?
Wahab: Rein militärisch ungefähr schon, ja. Aber das grösste Blutopfer erbringt die afghanische Zivilbevölkerung. Seit ihrem offiziellen Eingreifen vor 15 Monaten haben die Sowjets in Afghanistan etwa 1000 Panzer, 100 Flugzeuge oder Helikopter und 30 000 Mann verloren. Aber im gleichen Zeitraum sind 500 000 Afghanen durch die sowjetischen Angriffe aus der Luft ermordet worden.

Inzwischen ist die Zahl der afghanischen Flüchtlinge im Ausland auf 2,5 Millionen angestiegen. Die «Emigration» war bei den gebildeten Schichten besonders gross. Es gibt praktisch keine afghanischen Aerzte und Ingenieure mehr im Land und sehr wenige Lehrer.

ddm: Und die Wirtschaft? Sie hatten vorhin von einer diesbezüglichen Liberalisierung unter Karmal Babrak gesprochen?

Wahab: Das ist eine ausgesprochene Konzession angesichts der überaus schlechten Lage. Auch die Wirtschaft ist durch den Krieg schwer ange-

schlagen worden. Das ganze Leben leidet darunter. Auch dort, wo keine Kämpfe und Vergeltungsmassnahmen stattfinden.

Anerkennung des Besatzungsregimes heisst Freiheit für Volksbestrafung

ddm: Glauben Sie, dass eine «politische Lösung», d. h. die Hinnahme des Regimes Babrak und der sowjetischen Domination, das Leid der Bevölkerung mindern kann?

Wahab: Nein. Wenn der Widerstand aufhört, dann werden die Machthaber erst richtig durchgreifen. Das wird so sein wie zum Beispiel seinerzeit bei der Sowjetisierung von Turkmenistan. Solange dort die Basmatschi-Bewegung kämpfte, waren die Russen noch behutsam. Aber dann, als sie das Land fest im Griff hatten, da setzten die Massendeportationen und Massenmorde ein. Uebrigens: Die «politische Lösung» als Hinnahme der Okkupation ist ein ausländisches Thema. Das afghanische Volk selbst will Widerstand leisten und darin unterstützt werden.

ddm: Glauben Sie denn noch immer, dass Afghanistan durch Widerstand gerettet werden kann?

Wahab: Ja. Das afghanische Volk hat seinen Teil geleistet, indem es gezeigt hat, dass auch die bestgerüstete Armee den Widerstand nicht zu überwinden vermochte. Aber es braucht auch euch. Nehmen Sie das Beispiel von Algerien. Dort hat der Kampf des Volkes zum Sieg geführt, weil es in seinem Kampf von der ganzen Welt unterstützt wurde. Wir brauchen Hilfe.

ddm: In welcher Form?

Wahab: In jeder Form. Nahrungsmittel und Kleider zum Ueberleben. Alles, was die Aufständischen benötigen, um weiterleben und weiterkämpfen zu können. Aber entscheidend ist die politische Unterstützung. Eine Mobilisierung der öffentlichen Meinung im Mittleren Osten kann die Machtverhältnisse dort ändern. Die Solidarität der islamischen Welt muss schon gegen den Massenmord an Mohammedanern geweckt werden.

ddm: Aber in den islamischen Ländern geht die Tendenz auf Entsolidarisierung. Und denken Sie an Länder wie Libyen, Syrien oder sogar Algerien, die keine proafghanische Stellung einnehmen, sondern eine prosovjetsche.

Wahab: Prosovjetsch sind deren Machthaber. Das heisst, dass man die islamischen Völker trotz ihren Machthabern gegen den Sowjetimperialismus mobilisieren muss. Der sowjetische Massenmord in Afghanistan muss auch den Mohammedanern in Syrien und Libyen die Augen öffnen, wenn er dort bekanntgemacht wird.

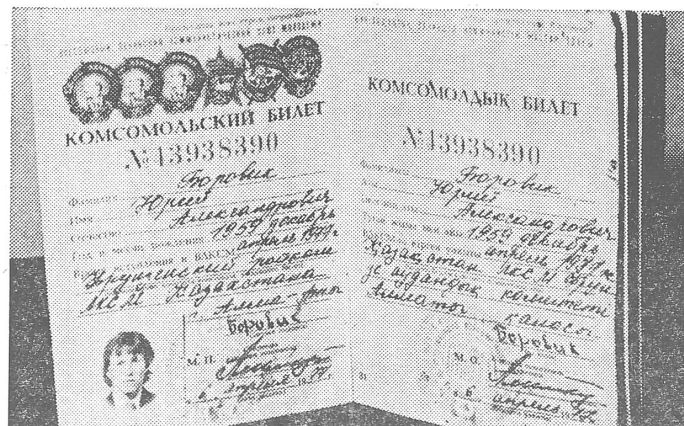
Agitiert mit der Wahrheit!

ddm: Glauben Sie, dass der Westen hier Einflussmöglichkeiten hat?

Wahab: Ich bin sicher, dass er sie hat. Seine Zeitungen, Radiosendungen und Agenturen sind sogar wichtiger als die lokalen Medien. Aber er muss von seiner Möglichkeit Gebrauch machen, mit der Wahrheit über Afghanistan zu agitieren. Nur der Wille zur Wahrheit kann uns helfen. ■



Partisanenbus.



Links: Komsomolausweis des in Afghanistan gefallenen Sowjetsoldaten Jurij Browik aus Alma Ata. Rechts: Zerschossene Häuserfront in Kabul. Auf der Mauer war eine Inschrift zu lesen gewesen: «Tod den Okkupanten!» Die Antwort gaben Sowjetpanzer mit ihren Geschützrohren.

(Bilder: «Woina w Afganistane», Possev-Verlag 1980)